

Nebräe-Anzeiger

Das Geld in Zahlen.

Wir können die Zahlungen aus dem Youngplan leisten — sagten die Sachverständigen. Der Reparations-agent hat sogar die Meinung vertreten, wir könnten den Dawesplan einhalten. Führende Deutsche schränken das Ansehen erheblich ein und vertreten die Ansicht, wir könnten unseren Verpflichtungen bei weitem entgegenkommen und eiemer Sparamkeit erfüllen. Richter sagt aber wohl blond George, daß Deutschland seine Zahlungen nur mit Krediten zustande gebracht habe und der Zeitpunkt nicht fern sei, da man an eine neue Herabsetzung der Reparationsforderungen gehen müsse. Man wird ihm zustimmen, wenn man die Verhältnisse in Deutschland betrachtet. Gerade zur rechten Zeit veröffentlicht eine unrichtige Persönlichkeit eine Auserziehung über das Geld, mit dem wir zu rechnen haben und stellt dabei fest, daß eigentlich nur 25 Millionen Deutsche sich ohne öffentliche Hilfe ernähren können.

Zu den wichtigsten parlamentarischen Arbeiten im Reich gehört, die sozialen Fragen von Reich, Ländern und Gemeinden zwar nicht abzuhauen, aber zu begrenzen. Die Menge derer, die von Staat und Gemeinde ohne Gegenleistung oder teilweise ernährt werden, übersteigt alle hergebrachten Vorstellungen. Der ganze öffentliche Aufwand für Kriegspensionäre und Arbeitslose, die Kosten der unübersehbaren Wohlfahrtsanstalten, die Kosten der unübersehbaren Wohlfahrtsanstalten und die Summen, die für die öffentliche Fürsorge aufgebracht werden, beanspruchen jährlich mehrere Milliarden Mark und machen einen der größten Teile aller öffentlichen Ausgaben aus. Die wichtigste Arbeit des Staates besteht heute eben darin, einen Teil der privaten Einkünfte einzuziehen und Minderbemittelten zu zuführen. Dieser soziale Fürsorgeaufwand ist eine nicht ganz unangenehme Einrichtung. Wohlfahrt soll sein, aber umfassen Staat und Heilssamer, das haben viele bereits eingesehen, muß eine Grenze gezogen werden.

Am Jahre 1927/28 sind in öffentlicher Fürsorge 1270 Millionen Mark ausgeteilt worden. Die Kriegspensionäre, die Altersrenten, die Arbeitslosenfürsorge und die Ausgaben für die allgemeine Volksgesundheit, die viele Millionen ausmacht, sind nicht in dieser Summe eingeschlossen. Es handelt sich bei den 1,27 Milliarden Mark nur um Zufußläge für notleidende Kriegspensionäre, für notleidende Kleinrentner, für Minderjährige und für alle Hilfsbedürftigen, die sonst keinen Anspruch auf öffentliche Unterstützung haben. Von diesen löst nicht unterstützungsberechtigten Hilfsbedürftigen werden über 241000 Personen fortwährend unterstützt. Einmalig wurde im Haushaltsjahr 1927/28 in 20,67 Millionen Fällen Fürsorgeunterstützung gewährt. Trotz der Milliarden Mark herabgesetzter Vermögenslage an Kriegspensionären und Altersrenten und an Erwerbslosen hat ungefähr noch ein Drittel des Volkes in einem Jahr einmalige öffentliche Unterstützung bezogen, während vier Prozent der Bevölkerung dauernd von der Armenfürsorge erhalten werden.

Welch ein Geld offenbar sind diese Zahlen, aber weiß eine Gefahr liegt gleichzeitig in dieser grenzenlos anmutenden Fürsorge, Taktraut und Mäulichkeit eines Volkes sind genau so der Beeinflussung durch materiell Umstände ausgelegt, wie der Charakter eines Menschen.

der sich angewöhnt, von der Unterstützung Dritter zu leben. Wenn man von kaum 50 Millionen Erwachsenen im Deutschen Reich die Kriegspensionäre, die Altersrenten und die Arbeitslosen abrechnet, und die 22 Millionen, die dauernd oder einmalig die Fürsorge in Anspruch genommen haben, gleichzeitig abzieht, dann bleiben höchstens 25 Millionen Einwohner in Deutschland die sich selbst ohne jede öffentliche Hilfe ernähren können. Die übrigen Erwachsenen fügen sich mehr oder weniger auf die Allgemeinheit.

Somit die Ausfahrungen, die zahlenmäßig hieß- und höchst sind. Man wird nun vielleicht im Auslande sagen: Deshalb treibt Deutschland diese verschwendliche soziale Fürsorge. Aber darauf ist zu erwidern, daß das Volk bereits gänzlich zu Grunde gegangen wäre, wenn es vom Staat keine Hilfe erhalten hätte. Man bedenke die Not und die sich aus dieser ergebenden Unruhen, wenn der Staat nicht letzten Endes helfend eingegriffen wäre. Umgehend war es, die Arbeitslosen und Rentner einzeln vorzugehen zu lassen. Vielleicht ist etwas zu viel des Guten getan worden. Das wird aber unterrichtet werden, und man wird zu sparen versuchen. Aber unsere sozialen Einrichtungen einfach beseitigen, hieße das Chaos schaffen, das glücklicherweise verhindert wurde, daß die 25 Millionen, die ohne Unterstützung blieben, erprobte Steuern aufbringen mußten, um das Reich zu dieser außerordentlichen und auf die Dauer natürlich nichttragbaren Leistung fähig zu machen.

Wirtschaftsumschau.

Angleichmähigkeit der wirtschaftlichen Lage. — Das letzte Auslandsgeschäft der Montan- und Elektrizitäts-Industrie. — Nachfragen der Entspannung des Arbeitsmarktes. — Die Haager Konferenz. Die Börse hofft wieder.

Die Monatsende hieß im Zeichen einer Fortdauer der Angleichmähigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung, wobei sich allerdings nicht verkennen läßt, daß eine weitere Besserung scheinbar eingetreten, vielmehr verschleppend wieder eine, wenn auch nicht erhebliche Verschlechterung zu beobachten ist. Befriedigend und sogar günstiger ist die Lage im Stein- und Braunkohlenbergbau, und in der Eisen- und Stahlindustrie. Hier sind die Absatzverhältnisse noch immer besser, als bis vor kurzem, wobei allerdings in der Eisen-Industrie im Vergleich mit dem 1. April d. J. ebenfalls schon wieder ein kleiner Rückgang zu verzeichnen ist.

Namentlich die Belebung des Ausfuhrgeschäftes, die in diesem wichtigen Industriezweige eine besonders große Rolle gespielt hat, scheint neuerdings wieder nachzulassen. Hieraus läßt die wiederholte Ermäßigung der Eisen-Ausfuhrpreise von seiten des deutschen Stahlwerksverbandes ebenfalls schließen. Andererseits dauert die Zunahme des Kohlenablaufes ins Ausland noch in vollem Maße an. Gleichzeitig haben die ausländischen Kohlenpreise eine weitere Besserung erfahren, die allerdings dem deutschen Bergbau schon deshalb nur teilweise zugute kommt, weil es sich beim Auslandsablauf vielfach um langfristige Abschlüsse, oft für das ganze Jahr, handelt, für die damals geltenden Preise maßgeblich bleiben.

Besonders günstig ist nach wie vor die Lage der Elektrizitäts-Industrie, und zwar im Inlande wie Auslande. Ebenso hat sich in der Maschinen-Industrie infolge

fortschreitender Hebung des Auslandsgeschäftes eine Besserung bemerkbar gemacht. Zu wünschen läßt der Geschäftsgang immer wieder in der Automobil-Industrie, die zwar in guten Geschäften ist, aber keine finanziellen Erfolge zu erzielen vermag, ebenso die Textil-Industrie, namentlich soweit es sich um die Baumwolle und Leinen-Industrie handelt. Dagegen haben sich die Verhältnisse in der Holz- und Garm-Industrie neuerdings etwas gebessert. Lebhaft ist der Absatz unweitig in der Kunstleinen-Industrie, wo sich sogar Höchstziffern ergeben.

Die Entspannung des Arbeitsmarktes hat den Höhepunkt jedenfalls bereits überschritten. Der Bedarf an Arbeitskräften ist geringer geworden; nur die Landwirtschaft zeigt in Anbetracht der im Grunde befriedigenden Entbehrung, namentlich größere Nachfrage. Die Zahl der unterstützten Volkserwerbslosen übersteigt die des Vorjahres um rund 120000 und die des Jahres 1927 sogar um rund 180000. Diese Zahlen beweisen auf neue, daß die Besserung der Wirtschaftslage im laufenden Jahre die vorjährige Verschlechterung bei weitem nicht wieder wettzumachen vermocht hat.

Die politischen Verhältnisse wehren ihre große Unübersichtlichkeit noch wie vor erheblich. Die neue politische Konferenz scheint nunmehr programmatisch in der nächsten Woche ihren Anfang zu nehmen, jedoch weiß man aus früheren Erörterungen, daß beratige Besprechungen, noch dazu wenn sie an schon gelesenen Orten stattfinden, sich längere Zeit hinziehen und zu mancherlei Zwischenfällen und Unterbrechungen führen können. Andererseits bleibt es dabei, daß vor einer endgültigen Ratifizierung und Inkraftsetzung des Young-Planes, verbunden mit der Gründung der Reparationsbank, die Erlangung von Auslandsgebern auf länderer Freilich für die deutsche Wirtschaft zu einigemmaßen erträglichen Bedingungen nicht zu ermöglichen ist.

Hieran liegt es im Wesentlichen, daß der deutsche Geldmarkt aus eigener Kraft beratige beträchtliche Kapitalüberflüsse selbstverständlich nicht zu decken vermag, noch immer angepannt ist, und daß die Zinssätze auch heute noch eine ungewöhnliche Höhe behaupten, ob das es möglich wäre, die Nachfrage zu befriedigen. Die letzten Julitage brachten selbst für kurzfristiges Geld an der Börse ein weiteres Ansteigen des Zinssatzes bis auf 1 1/2 Prozent. Zu hoffen ist nun, daß die eigentlich bei jedem Monatsanfang herrschende Erwartung, daß nach Erledigung des Monatsgeschäftes eine Erleichterung der Geldlage eintreten werde, sich diesmal wirklich und für längere Zeit erfüllt.

Die Reichsbank hat in den ersten drei Zulimosen ihre Lage ganz erheblich zu stärken vermocht und Rückflüsse in der Reichshöhe von reichlich einer Milliarde Mark erlaben, während die zum Mittwo Juni vorausgeschickte Zinssenkung nur 621 Millionen Mark betragen hatte. Auch der Rückfluß an Gold und bedienungsfähigen Devisen hat seit dem Tiefstand vom 7. Mai d. J. nunmehr bereits die Summe von über 600 Millionen Mark erreicht, bleibt allerdings auch hiermit hinter den früheren Verlusten von 1072 Millionen noch anscheinlich zurück.

In Neuzopf ist der Zinssatz wieder bis auf 10 Prozent gesunken. Die dabei anzuwendende unrentierliche Entlastung der internationalen Geldverhältnisse wirkt natürlich auf den deutschen Geldmarkt ebenfalls in hohem Maße ein. Auch die Börse vermag sich unter diesen Umständen von der andauernden großen Unzufriedenheit der nachlassenden Kurse noch nicht zu befreien, geht aber nach Überwindung des Mittwo ebenfalls etwas hoffnungsvoller in den neuen Monat.

Nächte der Angst.

Ein Spät-Roman von Anny Wotho.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

19. Fortsetzung.

Der frische Seewind löste dem Kranken gut zu tun. „Mein Stieber mehr“, bemerkte Solde mit einem freundlichen Blick auf den Kranken, „seht doch, Köpfer, er schläft!“

„In regelmäßigen Atemzügen hob sich des Kranken Brust.“

„Ihr ringt ihr wirklich noch dem Tode ab“, nickte Bent Konten anerkennend dem Mädchen zu.

„Das will ich auch. Es ist das einzige, was ich für Angewart tun kann, denn durch uns ist viel Leid geschah.“

„Ihr seht so unzufrieden daran, Solde.“

Die bleuen Augen blühten ihr aus dem hohen Gesicht unter dem schwarzen Helmfalder fast freudig an.

„Seht nicht in Eurer Familie ein für alle und alle für einen? Nein, ich trage Mitschuld und muß alles verdun, die zu führen.“

„Das geht zu weit, kleine Solde. Was könntet Ihr Angewart jetzt bieten?“

Eine kurze Frage lag in seinem Ton. Das junge Mädchen sah weithin über die wogende See.

„Mich selbst“, sagte sie dann langsam, „wenn ich dadurch den Gottesfoog von dem Fisch freimachen und Etwid ihre Mühe wiedergeben kann, dann lasse ich nicht zu hohen Preis.“

„Wie Liebe?“ fragte Bent Konten eindringlich und jene Stimme zitterte leicht.

Solde schweig. Ihre Augen blickten aus dem grauen Himmel, aber dem ganz wie ein Rauch die erste Morgenröte ausglom.

„Das geht zu weit“, mahnte Bent Konten eindringlicher, während er beide Hände fast ineinander frampfte.

„Ein nutzloses Opfer ist es. Vielleicht sollte Ihr es mit Euren leben.“

„Aber, Bent Konten. Was liegt daran? Es wird auch nicht allein dabei auf mich ankommen“, schloß sie mit einem wehen Acheln, „jedenfalls ganz allein auf den Mann, der todwund, elend und arm beimgelacht ist und der nun nichts hier findet, als ein gedrohenes Glück.“

„Angewart jetzt wird niemand ein Glück aufbauen“, warnte der Kapitän, „er gehört zu denen, die sich festhalten an dem, was sie einst besessen, die maßlos lieben, aber auch maßlos hassen können. Er wird nicht ablassen von seinem Gaf, nachdem die Liebe gestorben, er wird nicht ruhen und lassen, bis er sich grausam gequält, und alle Opfer werden vergebens sein.“

„Mag sein“, gab Solde zurück. „Berzest, Köpfer, daß ich Euch wieder mal mein Herz ausschüttete. Ihr habt ja etwas Verschleißiges. Ich habe das Gefühl, als könnte und müßte ich Euch alles sagen.“

„Dunkle Blut liegt in das braune Männergesicht.“

„Ich danke Euch, Solde Bedderken, für Euer Vertrauen. Ihr sollt es keinem Unwürdigen geschenkt haben.“

Der Kranke räufte sich jetzt und Solde wandte ihre ganze Aufmerksamkeit Angewart jetzt zu.

Die beiden Schiffer, die das Boot führten, warfen von Zeit zu Zeit einen fischen Blick auf den Kranken, der deutlich behundete: „Das da ist doch ein Verlorener.“

„Euch kimmerten sie sich nicht viel um Solde und den Kapitän, die so viel Vorbeugen von dem Todtrinken machte, dem Scheitern nicht zu helfen war.“

Das Schiff wogte leicht auf den Wellen. Weißer Gischt spritzte über Bord und hing wie Schwanengefieder an der schwarzen Regenlapppe des Mädchens.

Bent Konten konnte den Blick nicht von ihr wenden und etwas wie Woll flieg in ihm auf gegen den Kranken, daß er dieses Glück nicht sich in den Abgrund reißen konnte, der sich vor ihm auftat.

Bent hatte das mahnendste Gefühl, als müsse er Solde zu hielte sagen, sie warne, ihr raten, ihr helfen, aber sein Mund blieb streng geschloffen.

Seine grauen Augen verlorsten eine blaße Wolfe aus Morgenhimmel, die sich nun langsam über den Horizont hervorrotte, als es auf den grauen Meereshellen, als wären Hosen darauf getreut.

„Seht nur, Köpfer, wie schön. Ist es nicht herrlich, das Erwachen der Sonne?“ rief Solde. „Seht nur, seht dochet ihr durch das offene Tor ihrer Goldalassen. Ach, wie das schimmert und tunkt! Die buffte ich der rotte Flor, den sie weithin ausbreitet. Der Morgenwind ist ihr Gaf, der trägt die Gut von Wolke zu Wolke. Und wir — wir gleiten auf leuchtenden Wolken dahin — wie ich's — als führen wir in ein Gottesland.“

Die Wagnungen leuchteten zu Bent auf. Unter der schwarzen Kappe hielten sich ein paar blonde Vögelchen hervor und glänzten auf der weißen Seide, als kimmerten Goldfinken darin, die ihn blendeten.

„Werdet Ihr lange in Lust bleiben?“ fragte Bent Konten fast leich.

„Solange man nicht braucht. Und nicht mehr, Bent Konten, Ihr sprecht mit meiner Mutter vor und sagt ihr, daß ich nicht anders getom. Und auch mit Etwid müßt Ihr reden und ihr sagen, warum ich den Gottesfoog verließ.“

„Gent, Solde Bedderken, es soll alles geschehen.“

„Er ahnt ja ebenjowenig wie Solde, was sich inzwischen in Gottesfoog angetragen.“

Das Mädchen stand jetzt hoch aufgerichtet im Boot am Mast. Gestört blühten sich im Morgenanzug die lichten Segel. Die weißen Dänen leuchteten wie Schneeberge mit Rosenhitzen und der nahe Strand schwam in weißem-türbenem Licht. Wie ein Kranz wand sich silberglänzendes Wellenkränze bis hin zu dem alten Königshafen von Väst, über dem blutrot die Sonne emporhobte.

Eine breite Goldflut ließ das Boot hinter sich zurück, darüber silberglänzende Mäven auf und niederhoben.

Während darauf bindend, sagte Solde:

„Schaut, wie möglich die meisten Wäven ihre Schwinge in die Wellen tauchen. Ihr es nicht, als wenn ein Mensch all sein Leib, all seinen Arm in den Meeressfluten fühlen möchte.“

„Da ist das Boot mit einem Krad auf den Sand und der Kranke schlag verpundert die Augen auf.“

„So bin ich“, fragte er matt.

„Dahem, Angewart jetzt, loben führen wir in den Königshafen von Väst ein und Euer Mutter wartet auf den Sohn.“

(Fortsetzung folgt.)

auch nicht allein dabei auf mich ankommen“, schloß sie mit einem wehen Acheln, „jedenfalls ganz allein auf den Mann, der todwund, elend und arm beimgelacht ist und der nun nichts hier findet, als ein gedrohenes Glück.“

„Angewart jetzt wird niemand ein Glück aufbauen“, warnte der Kapitän, „er gehört zu denen, die sich festhalten an dem, was sie einst besessen, die maßlos lieben, aber auch maßlos hassen können. Er wird nicht ablassen von seinem Gaf, nachdem die Liebe gestorben, er wird nicht ruhen und lassen, bis er sich grausam gequält, und alle Opfer werden vergebens sein.“

„Mag sein“, gab Solde zurück. „Berzest, Köpfer, daß ich Euch wieder mal mein Herz ausschüttete. Ihr habt ja etwas Verschleißiges. Ich habe das Gefühl, als könnte und müßte ich Euch alles sagen.“

„Dunkle Blut liegt in das braune Männergesicht.“

„Ich danke Euch, Solde Bedderken, für Euer Vertrauen. Ihr sollt es keinem Unwürdigen geschenkt haben.“

Der Kranke räufte sich jetzt und Solde wandte ihre ganze Aufmerksamkeit Angewart jetzt zu.

Die beiden Schiffer, die das Boot führten, warfen von Zeit zu Zeit einen fischen Blick auf den Kranken, der deutlich behundete: „Das da ist doch ein Verlorener.“

„Euch kimmerten sie sich nicht viel um Solde und den Kapitän, die so viel Vorbeugen von dem Todtrinken machte, dem Scheitern nicht zu helfen war.“

Das Schiff wogte leicht auf den Wellen. Weißer Gischt spritzte über Bord und hing wie Schwanengefieder an der schwarzen Regenlapppe des Mädchens.

Bent Konten konnte den Blick nicht von ihr wenden und etwas wie Woll flieg in ihm auf gegen den Kranken, daß er dieses Glück nicht sich in den Abgrund reißen konnte, der sich vor ihm auftat.

Bent hatte das mahnendste Gefühl, als müsse er Solde zu hielte sagen, sie warne, ihr raten, ihr helfen, aber sein Mund blieb streng geschloffen.

Seine grauen Augen verlorsten eine blaße Wolfe aus Morgenhimmel, die sich nun langsam über den Horizont hervorrotte, als es auf den grauen Meereshellen, als wären Hosen darauf getreut.

„Seht nur, Köpfer, wie schön. Ist es nicht herrlich, das Erwachen der Sonne?“ rief Solde. „Seht nur, seht dochet ihr durch das offene Tor ihrer Goldalassen. Ach, wie das schimmert und tunkt! Die buffte ich der rotte Flor, den sie weithin ausbreitet. Der Morgenwind ist ihr Gaf, der trägt die Gut von Wolke zu Wolke. Und wir — wir gleiten auf leuchtenden Wolken dahin — wie ich's — als führen wir in ein Gottesland.“

Die Wagnungen leuchteten zu Bent auf. Unter der schwarzen Kappe hielten sich ein paar blonde Vögelchen hervor und glänzten auf der weißen Seide, als kimmerten Goldfinken darin, die ihn blendeten.

„Werdet Ihr lange in Lust bleiben?“ fragte Bent Konten fast leich.

„Solange man nicht braucht. Und nicht mehr, Bent Konten, Ihr sprecht mit meiner Mutter vor und sagt ihr, daß ich nicht anders getom. Und auch mit Etwid müßt Ihr reden und ihr sagen, warum ich den Gottesfoog verließ.“

„Gent, Solde Bedderken, es soll alles geschehen.“

„Er ahnt ja ebenjowenig wie Solde, was sich inzwischen in Gottesfoog angetragen.“

Das Mädchen stand jetzt hoch aufgerichtet im Boot am Mast. Gestört blühten sich im Morgenanzug die lichten Segel. Die weißen Dänen leuchteten wie Schneeberge mit Rosenhitzen und der nahe Strand schwam in weißem-türbenem Licht. Wie ein Kranz wand sich silberglänzendes Wellenkränze bis hin zu dem alten Königshafen von Väst, über dem blutrot die Sonne emporhobte.

Eine breite Goldflut ließ das Boot hinter sich zurück, darüber silberglänzende Mäven auf und niederhoben.

Während darauf bindend, sagte Solde:

„Schaut, wie möglich die meisten Wäven ihre Schwinge in die Wellen tauchen. Ihr es nicht, als wenn ein Mensch all sein Leib, all seinen Arm in den Meeressfluten fühlen möchte.“

„Da ist das Boot mit einem Krad auf den Sand und der Kranke schlag verpundert die Augen auf.“

„So bin ich“, fragte er matt.

„Dahem, Angewart jetzt, loben führen wir in den Königshafen von Väst ein und Euer Mutter wartet auf den Sohn.“

(Fortsetzung folgt.)

